

Ostern – «Mit den beiden Emmaus-Jüngern auf dem Weg»

Anmerkung:

Wir danken an dieser Stelle Michael Kaminski, dem Leiter des Pilgerzentrums in München, mit dem wir vom Pilgerzentrum St. Jakob und im Verein jakobsweg.ch vernetzt u.a. über das «Netzwerk der Pilgerbeauftragten in den evangelischen Landeskirchen im deutschsprachigen Raum» zusammenarbeiten.

Wichtiges:

Als Grundlage dieses Entwurfs ist ein Beitrag in Michael Kaminskis Buch, auf das wir am Ende dieses Impulses hinweisen.

Wir laden zum innerlichen Pilgern ein – mit einer Vertiefung vor der eigenen Haustür. Es geht darum, dass wir uns an die Massnahmen des Bundesrates halten.

Wir bleiben Zuhause und gehen für einen kurzen Spaziergang nur vor die Tür. Wir meiden Gruppen von Menschen und halten Abstand von mindestens 2 Metern. Dementsprechend ist dieser Beitrag individuell anzupassen.



Foto: Michael Kaminski, München

«Brannte nicht unser Herz?»

In der biblischen Geschichte der Emmausjünger, einem der bekanntesten Ostertexte, geht es um die Verzweiflung rund um Jesu Sterben und das Wunder der Auferstehung. Die grundsätzlich dahinter liegende Bewegung, aus einer Krise heraus aufzubrechen und unterwegs Heil zu erfahren, kann schon als pilgerarchetypisch gelten. Deshalb passt dieser biblische Text zu vielen Pilgerwegen und den dazugehörigen Lebensthemen, -fragen und -umbrüchen. Es ist möglich, an einem einzelnen Pilgertag mit Hilfe dieses Textes spannende persönliche Entwicklungsprozesse zu machen oder nachzuzeichnen. Am besten natürlich an Ostermontag.

Ich wähle dazu einen Pilgerweg, den ich in entgegengesetzter Richtung, also weg vom eigentlichen Ziel, angehe. Denn die Jünger in der Geschichte gingen ebenfalls von Jerusalem fort - diesem heiligen Ort, an dem im Fall der Passionsgeschichte so viel Unheiliges geschah - zurück in ihre Heimat.

Ich starte meinen Emmausweg gern in einer Kirche und zwar bewusst vor einer Darstellung Jesu am Kreuz. Ich

schaue das Kruzifix an, nehme den geschundenen und gebrochenen Leichnam wahr. Wie muss es für die Jünger und Jüngerinnen damals gewesen sein, zusehen zu müssen, wie ihr Freund und Lehrmeister gefoltert und getötet wurde? Dieser Fremd-Vertraute, der ihnen so viel Hoffnung auf ein anderes Leben gemacht hatte, ein Reich Gottes vergegenwärtigte, das im Jetzt bereits anbricht. Tot, hingerichtet - und nun? Die Jünger, Freunde und Freundinnen Jesu, müssen entsetzt gewesen sein. Beraubt aller Illusionen, die sie zu einem spirituellen Aufbruch gebracht hatten. Alles am Ende. Sie hatten ihre Vergangenheit, ihre Familie, ihre Heimat hinter sich gelassen, um dem zu folgen, den sie für den Messias hielten. Das alles fand sein Ende, voller Enttäuschung begingen sie ihren Weg zurück in ihr altes Leben.

Der biblische Schriftsteller Lukas erzählt in seinem Evangelium im 24. Kapitel ab dem 13. Vers folgendes: *«Und siehe, zwei von ihnen gingen an demselben Tage in ein Dorf, das war von Jerusalem etwa sechzig Stadien entfernt; dessen Name ist Emmaus. Und sie redeten miteinander von allen diesen Geschichten.*

Und es geschah, als sie so redeten und einander fragten, da nahte sich Jesus selbst und ging mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, dass sie ihn nicht erkannten.

Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Dinge, die ihr miteinander verhandelt unterwegs?

Da blieben sie traurig stehen. Und der eine, mit Namen Kleopas, antwortete und sprach zu ihm: Bist du der Einzige unter den Fremden in Jerusalem, der nicht weiß, was in diesen Tagen dort geschehen ist?

Und er sprach zu ihnen: Was denn? Sie aber sprachen zu ihm: Das mit Jesus von Nazareth, der ein Prophet war, mächtig in Tat und Wort vor Gott und allem Volk; wie ihn unsre Hohenpriester und Oberen zur Todesstrafe überantwortet und gekreuzigt haben. Wir aber hofften, er sei es, der Israel erlösen werde. Und über das alles ist heute der dritte Tag, dass dies geschehen ist.»

So erlebe ich es oft auf Pilgerwegen: Das Leben, wie man es sich ausgemalt und vorgestellt hat, funktioniert nicht oder nicht mehr. Viele Pilgerinnen und Pilger erzählen sich unterwegs, was alles nicht gelang und

schildern vor allem die aktuelle Krise oder Situation, in der nichts mehr weiter ging. Ich trete aus der Kirche und suche mir um das Gebäude herum einen Stein, der das Schwere, das Harte und Zerstörende in meinem Leben symbolisieren soll. Ihn nehme ich mit auf meinen Weg, wie ich auch mein inneres Schweres mitnehme.

Während ich den Stein in meiner Hand drehe und wende, denke ich darüber nach, was bei mir nicht mehr rund läuft, wie schwer das zu ertragen ist und welches Leid ich erfahren musste.

Ich könnte in Gedanken dem mitgenommenen Stein von meinen spirituellen Enttäuschungen erzählen, vielleicht von der Krise, die entsteht, wenn Kinderglaube nicht mehr trägt und es mir nicht gelungen ist, einen mitwachsenden Glauben zu entwickeln, der nicht an Fragen scheitert wie jener, weshalb Gott all das Leid zulässt.

Im Emmaustext ist es Christus, der zu den Pilgernden stößt, zuhört und nachfragt. Auf unserem Weg werden wir uns selbst zum Christus und vertrauen darauf, dass Er ebenso unbemerkt mit uns auf dem Weg ist wie mit den enttäuschten Jüngern.

Das Nachdenken, das sich um den Stein dreht, findet an einer Brücke sein Ende. Das Wegsymbol der Brücke greife ich auf, weil ein Weg auf eine andere Seite eröffnet wird. Welche geistige Brücke können wir uns bauen, aus einer Enttäuschung heraus in eine neue Perspektive hinein?

Das muss nicht unbedingt willkommen sein, manchmal hat man es sich in seiner spirituellen Krise und Ablehnung sehr bequem gemacht. In diesem Fall will man Stärkendes, Wandelndes, das der aus der Krise erwachsenen Sichtweise nicht entspricht, vielleicht gar nicht hören.

Im Text sprechen die Jünger ab Vers 22 davon:

«Auch haben uns erschreckt einige Frauen aus unserer Mitte, die sind früh bei dem Grab gewesen, haben seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben eine Erscheinung von Engeln gesehen, die sagen, er lebe. Und einige von denen, die mit uns waren, gingen hin zum Grab und fanden's so, wie die Frauen sagten; aber ihn sahen sie nicht.»

Die Jünger sprechen von Erschrecken, Unglauben, sie haben sich mit der Verletzung, dem Schmerz, der

Katastrophe abgefunden und wollen gar nicht hören, dass es vielleicht doch noch Hoffnung gibt.

Auf der Brücke, ans Geländer gelehnt, kann man darüber nachdenken, in welcher Weise Menschen eine andere Perspektive angeboten hatten, die ich in meiner Verletzung gar nicht hören wollte. Vielleicht wurden Brücken geschlagen, aber sie kamen zur Unzeit oder ich konnte sie nicht annehmen, weil es zunächst nötig gewesen wäre, dass jemand meinen Schmerz sieht und anerkennt.

Im biblischen Text spricht Christus selbst zu den Jüngern und legt das Vergangene für sie in dem Sinne aus, dass die Krise zum Geschehen dazu gehört, ja sogar notwendig ist, damit sich das Heil wirklich vollziehen kann:

«Und er sprach zu ihnen: O ihr Toren, zu trägen Herzens, all dem zu glauben, was die Propheten geredet haben! Musste nicht der Christus dies erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen? Und er fing an bei Mose und allen Propheten und legte ihnen aus, was in allen Schriften von ihm gesagt war.»

Ich will ausprobieren, wie mein Stein aussieht und sich verändert, wenn ich ihn in einem Brunnen oder an einem Bach wasche, zur Not tut es auch etwas Wasser aus der Trinkflasche. Was kann ich Neues, Überraschendes oder gar Schönes an meinem Stein entdecken?

Erfahrungsgemäß ist dieser Teil des Pilgertages ein dichter, deshalb darf er sich auf ein längeres Wegstück ausdehnen, damit die Gedanken sacken können und die Seele den Prozess mitvollzieht.

Der Weg führt mich an einen Rastplatz. Es ist ruhig hier und ausreichend Gelegenheit, sich zu setzen. Auf einer Bank, einem Baumstamm, im Gras. Aus meinem Rucksack hole ich Brot und Weintrauben. Ich lese die nächsten Zeilen des biblischen Textes ab Vers 28:

«Und sie kamen nahe an das Dorf, wo sie hingingen. Und er stellte sich, als wollte er weitergehen. Und sie nötigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geschah, als er mit ihnen zu Tisch saß, nahm er das Brot, dankte, brach's und gab's ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen untereinander: Brannte nicht

unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnete?»

Auch ich mag Brot und Trauben versuchen. Ich breche bewusst und achtsam etwas Brot vom Laib, führe es zum Mund, spreche die Worte "Für mich." und esse. Danach greife ich zu den Trauben. Ich nehme eine besonders leckere Beere in die Hände, sage "Für mich" und esse sie. Einige Minuten genieße ich die Speisen und schließe das Mahl mit "Christus möge mit mir sein." Auf meinem nächsten Wegstück mache ich mir meine Empfindungen angesichts des

Vergegenwärtigungsmahls bewusst. Brannte mein Herz? Oder was habe ich gefühlt?

Ich nähere mich allmählich dem Ziel unseres Weges. Es ist der zentrale Platz einer Stadt, im Idealfall gibt es einen plätschernden Brunnen. Lebendiges Wasser! Ich beglückwünsche mich, dass ich das Ziel der kleinen Pilgerreise erreicht haben. Mit dem frischen Wasser benetze ich Gesicht und Hände. Nun nehme ich meinen Stein hervor, verabschiede mich von ihm und lasse ihn in den Brunnen fallen. Er ist nicht weg, so wie das Schwere nicht weg ist. Aber der Stein ist hier gut aufgehoben. Sollte es nicht möglich sein, den Stein in

den Brunnen zu legen, lege ich ihn an den Rand der Brunnenumfassung. Ich lese die letzten drei Verse des Textes aus dem Lukasevangelium:

«Und sie standen auf zu derselben Stunde, kehrten zurück nach Jerusalem und fanden die Elf versammelt und die bei ihnen waren; die sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und dem Simon erschienen. Und sie erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen war und wie er von ihnen erkannt wurde, da er das Brot brach.»

Während ich etwas Wasser über die hohle Hand fließen lasse, vergegenwärtige ich mir, was mich am heutigen Pilgertag besonders berührt hat. Abschließend befeuchte ich meinen Daumen und male mir selbst ein Wasserkreuz auf die Stirn. Ich gehe gesegnet. Nach Hause und in die Zeit nach Ostern.

Ultreia!

Der Autor Michael Kaminski (51) ist Religionspädagoge und gestaltet Erwachsenenbildung an der Evangelischen Stadtakademie München. Im Spirituellen Zentrum St. Martin in München leitet er das Pilgerzentrum und koordiniert die Pilgerarbeit. Auf Pilgerwegen hat er allein und Gruppen begleitend mehr als 15.000 Kilometer zurückgelegt. Seit 2012 bildet er Pilgerbegleiterinnen und Pilgerbegleiter aus.

Der ungekürzte Text von Michael Kaminski findet sich unter dem selben Titel in „Pilgern quer durch's Jahr – 12 Wege für die Seele“, Claudius-Verlag, München, 2019. Die Bibeltzitate sind der Lutherbibel in der Übersetzung von 2017 entnommen.

